

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1845

25.9.1845 (No. 76)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 76. Donnerstag den 25. September 1845.

Geschichte einer Deportirten.*

Das Dorf Nacton, der Geburtsort unserer Heldin, liegt in der Grafschaft Suffolk und besteht aus einer einzigen Straße. Kämet ihr in die waldige, einsame Bergschlucht, in deren Mitte es ruht, ihr würdet nicht ahnen, in der Nähe von Menschenwohnungen zu sein, und geht ihr des Nachts durch jene öde Gasse, so verfolgt euch ein ermüdendes, unermüdliches Dröhnen; das ist das Meer, das in der Ferne grollend den vergeblichen Angriff auf England, seinen mächtigen Bezwinger, immer und immer erneut.

In der Nähe Nacton's münden der Stour und der Orwell. Zwischen diesen und dem Dorfe liegt eine große Ebene, die wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt ist und Wolfkettel heißt, von einem sächsischen Herzog dieses Namens, der daselbst den Dänen eine blutige Schlacht geliefert hat. Es scheint, das Menschenblut den Boden außerordentlich düngt, oder daß Gott die Leiden, die unser Geschlecht sich selbst bereitet, uns mit Wohlthaten vergelten will, denn fast alle Schlachtfelder sind, wie jenes, durch den Reichtum ihrer Erzeugnisse berühmt geworden. Dieses Land wird seit einem Jahrtausend von einem Geschlecht von Pächtern bebaut, die größtentheils unmittelbare Sproßlinge der dänischen Eroberer sind. Langes, blondes Haupthaar wallt um die Schultern dieser riesigen Menschen, die vom Morgen bis zum Abend mit unerschütterlichem Ernste ihre Pferde durch eine Furche zur andern führen. Thiere und Menschen gleichen hier einander; beide sind muskulös, gigantisch, und die reiche Mähne der einen flattert im Seewinde neben dem langen Haar der anderen. Der Dialekt dieser Bauern gehört einer anderen Zeit und einer anderen Welt an. Wenn das Pferd eine Furche beendet hat, schreien sie „Wurrah!“ als ging' es zum Kriege; wenn es eine neue ziehen soll, rufen sie „Wurrih!“ Die starken nordischen Kehllaute werden aus den kolossalen Kehlen dieser Leute auf eine Weise hervorgestoßen, die ihre Sprache für den Engländer aus London so unverständlich macht, als die der Karaiiben. Oft sieht man auf dem Rücken jener Pferde ein kleines sächsisches Mädchen mit blondem Haar und zarter Haut, dessen nackte Beinchen sich in der Mähne verlieren. Ueberhaupt reiten dort Frauen ohne Sattel, und bei den vielen Gefechten zwischen den Schmugglern und Küstenwächtern sieht man, oder vielmehr sah man sie — denn diese Sitten sind im Erlöschen — entschlossen den kurzen Degen oder die Pistole des Matrosen führen. Die Namen wie die Bewohner dieser Gegen-

den North-Folk (Norfolk), South-Folk (Suffolk), East-Saxon (Essex) sind noch heute nicht mit normännischen Elementen gemischt, und die Cracknell's, Catchpole's, Bringnell's, Springtree's haben sich Jahrhunderte erhalten, ohne von den Beauclere's und Courcy's (Churchill's) verdrängt zu werden.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts glaubte man noch an eine alte Sage, die von dem ödesten und höchsten Felsen jener Küste, dem Bawdsey-Cliff, ging. Die Küstenwächter, meist Ir-länder, die den vielen Schmugglern der Gegend aufauert, hatten nicht wenig dazu beigetragen, jene Schreckensgeschichte im Volke lebendig zu erhalten, denn kein Mensch ist abergläubischer, als ein Ir-länder. Die Regierung verwendete sie indeß gern zur Küsten-Polizei, denn sie waren tapfer, thätig und wachsam; ihre Lebhaftigkeit, ihre Liebe zum Kampf, ihre List, die derjenigen der Wilden gleichkam, machten sie den Feinden der Zollhäuser furchtbar. Sie trotzten Wind und Wetter, und selbst für den Haß rächten sie sich nicht, den ihr trauriges Gewerbe ihnen zuzog. Sie ließen sich tödten und tödteten mit unerchütterlichem Gleichmüthe. Die Bauern, die die Schmugglerei liebten, vertrugen sich dennoch zuweilen recht gut mit den Ir-ländern, zumal wenn diese sich an ihren Tisch setzten und ihnen Wundergeschichten erzählten, z. B. das auf der Küste von Bawdsey-Cliff eine Legion Geister hause, daß dies die Schatten früherer Schmuggler wären und ihre Erscheinung Schlimmes bedeute. Sie verschwänden zuweilen im Sande, und der Wächter, der es wage, ihnen zu folgen, werde unfehlbar von der Erde verschlungen und kehre nie wieder. Die Ir-länder erzählten zu gut, und ihre Zuhörer waren zu leichtgläubig, als daß die Spukgeschichten sich nicht in den Gemüthern hätten festsetzen sollen. Der natürliche, aber höchst merkwürdige Grund war folgender:

Auf dem Gipfel des Bawdsey-Cliffs stand eine unscheinbare Hütte und neben ihr ein kleiner Baumgarten, der mit einer steinernen Mauer eingezäunt war. Innerhalb der Mauer befand sich ein Brunnen ohne Geländer und von großem Umfang, der durch nichts auffiel, als durch die Breite des Wassereimers und die Dicke des Laues, an welchem dieser befestigt war. Auf dem Rande des Brunnens lagen Haufen von Scherben und zerbrochenem Glas, die den Zugang verhinderten. Diese Vorsicht war nicht ohne Grund, denn etwa zwölf Fuß von der Oberfläche des Bodens öffnet sich in der steinernen Wand des Brunnens ein plattgedrückter Bogengang, der in eine ganz eigenthümliche Höhle führt, die lange Zeit in der ganzen Gegend unbekannt war und eine Naturmerkwürdigkeit derselben bildet. Wasser, das sich aus dem Brunnen unter der Erde einen Weg nach dem Meere zu bahnte, hatte diesen Gang ausgehöhlt. Die Schmuggler benutzten diesen Wink, leiteten das Wasser ab, wölbten den Gang und machten in die Wölbung ein Loch, das in den Schornstein der Hütte führte und auf diese Weise den Rauch der Höhlung mit dem der Hütte vermischte. Endlich hatte man das Gewölbe mit

* Nach: The history of Margaret Catchpole, a Suffolk girl (Lond. 1845), einem Roman aus dem Volke, dessen Inhalt authentisch ist und durch Zeitungen und Altkensche bestätigt wird. Verfasser des Romans ist ein englischer Prediger, der Rev. Richard Cobbold.

Geräthen und Lebensmitteln versehen, so daß es für einige Zeit zum Aufenthalt dienen konnte. Hinein gelangte man durch den Brunnen, das heißt, in dem Eimer, den eine Freundeshand, entweder der Bauer, der in der Hütte wohnte, oder dessen Frau, anhielt, sobald er an dem Eingang der Grotte angekommen war. Die Mauer versteckte den Brunnen vor denen, die von der Meeresküste aus den Wardsey-Cliff bestiegen, und ein Schmuggler, wenn er hart verfolgt wurde, schwang sich in den Eimer, zog ihn durch sein eigenes Gewicht herunter, konnte, falls er mit einem Enterhaken versehen war, denselben wie einen Anker in den Eingang des Gewölbes werfen und auf diese Weise durch einen Sprung allen Nachforschungen entfliehen. Das zauberhafte Verschwinden der Schmuggler hatte sich so oft wiederholt, daß von Nacton bis Ipswich, dem Hauptort der Gegend, der Spuck auf dem Wardsey-Cliff ein Glaubensartefel wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst, Schulden zu zahlen.

Motto: Ein Genie hilft überall!

Ältern Gothaern ist sicher die Persönlichkeit des Regierungsekretärs Hartmann noch bekannt, aber auch die Jüngeren werden von ihm wissen, denn die Tradition hat so mancherlei Schwänke und Pöffen von ihm zur Ergötzlichkeit der Nachwelt aufbewahrt. Indes nicht bloß in seiner Vaterstadt haben ihm seine Schwänke ein lustiges Andenken gemacht, auch andern Orts wußte man gegen das Ende des vorigen Säculi vom „tolen Hartmann!“ Lebten die alten Perüquen noch, die damals zu Wezlar saßen und sich in pleno Reichskammergericht nennen ließen, sie würden eine gar ergötzliche Historie mittheilen können von dem G. H. Hartmann, der aus ihrem Gefängnis entwich; Weimar weiß eine lustige Anekdote von ihm, die ihm, dem Studenten, ein Stipendium von der Herzogin Amalie eintrug — wir wollen uns hier begnügen, einen Schwank mitzutheilen, dessen Hauptschauplatz Erfurt ist, einen Schwank, der am besten die Tollheit des tolen Hartmann beweisen wird, da er ganz prächtig den lustigen Herrn in die Kasematten des Petersberges bringen und ihm die Kassation eintragen konnte.

Erfurt, damals noch churmainzisch, wurde sehr häufig von den lebenslustigen Gothaern besucht, die dort eines Schauspiels genossen, das sie in Gotha nicht hatten und nicht haben konnten; in Erfurt wurden nämlich die Prozessionen noch mit altkatholischer Pracht und Feierlichkeit gehalten, und namentlich gehörte die Prozession am Frohnleichnamstage zu den Schauspielen, die stets eine bedeutende Anzahl von Zuschauern in die Stadt zogen. Wer indes diese Prozession mit ansehen wollte, mußte am Tage vorher in Erfurt eintreffen, denn Abends vor dem Frohnleichnamsfest wurde die Festung gesperrt, die Thore geschlossen und für Niemanden geöffnet, bis zum Schluß der kirchlichen Feierlichkeit. Der Regierungsekretär Hartmann gehörte sonst zu den eifrigsten Besuchern dieses Festes, heute blieb er zurück, weil er — kein Geld hatte, was bei ihm nicht Ausnahme, sondern beinahe Regel war — und besuchte an dem Abend vor dem Feste, zu der Stunde, wo bereits die Thore Erfurts geschlossen waren, ein Gasthaus in Gotha, in dem er viele seiner nähern Bekannten traf. „Wie! Hartmann, Sie hier? Sie nicht in Erfurt? rief man staunend

von allen Seiten. „Ich reise erst morgen früh!“ versetzte der tolle Hartmann. „Und warten vor dem Thore, bis die Sache vorbei ist!“ antwortete man ihm unter lautem Lachen. „Nein, ich wohne der Prozession bei!“ entgegnete der Regierungsekretär.

Man bestritt ihn, er blieb dabei unerschütterlich; man schlug ihm eine Bette vor, er acceptirte sie, noch eine, und dann noch eine, endlich hatte die ganze Gesellschaft um eine so bedeutende Summe mit unserm Hartmann gewettet, daß der arme verschuldete Regierungsekretär selbe nimmer hätte bezahlen können.

Man traute dem tolen Hartmann wohl einen tolen Streich zu, aber Allen schien es baare Unmöglichkeit, in die gesperrte, wohlverwahrte Festung hinein zu kommen.

Die Gesellschaft blieb bis nach Mitternacht zusammen, Hartmann der Bergnügteste von Allen; endlich, etwa um zwei Uhr Morgens, borgte sich Hartmann einige Thaler und ließ sich eine Extrapost holen.

Zum Erstaunen der Wettenden fuhr er wirklich ab. Begleiten wir ihn!

Am hellen Morgen hielt die Postkutsche vor dem gesperrten Thore Erfurts, und das weithinschallende Geläute der Glocken verrieth, daß man das katholische Fest in der Stadt feiere.

„Passirt halt vor Abend Niemand!“ antwortete der churmainzische Posten an dem verschlossenen Thore.

„Ruft mir euern Offizier!“ befiehlt Hartmann.

Der Offizier, ein artiger junger Mann, erscheint.

„Mein Herr Offizier,“ redet ihn Hartmann an, „lassen Sie mir das Thor öffnen, ich muß mit dem Gouverneur nothwendig sprechen!“

„Bedaure sehr, ich darf nicht!“

„Mein Herr, ich mache Sie verantwortlich für alle Folgen; ich bin der Regierungsekretär Hartmann von Gotha, und komme als außerordentlicher Kourier Sr. Durchlaucht des Herzogs.“

„Ich kann Sie doch nicht passiren lassen, Herr Kourier, aber ich werde eine Ordonnanz an den Herrn Gouverneur senden, der mag entscheiden!“

Die Ordonnanz geht ab, Hartmann unterhält sich eine ziemliche Weile sehr lebhaft mit dem Offizier, endlich erscheint ein Unteroffizier und bringt den Befehl, den Kourier Sr. Durchlaucht des Herzogs von Sachsen-Gotha einzulassen. Das Thorpförtchen öffnet sich, und Hartmann ist in Erfurt.

Etwas bang mochte dem lustigen Bruder doch sein, als er nun von dem Unteroffizier, doch ohne Gewehr, nach der Citadelle, dem Petersberg, zu dem Gouverneur, dem churmainzischen General von Knorr, geführt wurde.

Hartmann war ein großer, schöner Mann, mit einem feinen, geistreichen Gesicht, alle seine Manieren waren die eines gebildeten Mannes, sein ganzes Wesen hatte etwas sehr Einnehmendes.

Se. Excellenz der General von Knorr hatten sich eben in große Galla geworfen, um der Prozession zu folgen, und so empfing er den Regierungsekretär Hartmann.

„Haben Sie Depeschen für mich von Ihres Herzogs Durchlaucht, Herr Sekretär, oder einen Auftrag?“ fragte der General den lustigen Hartmann, der, wie er nachher gestanden, in diesem Augenblick doch nichts weniger als lustig war.

„Excellenz,“ begann er, „in Ihrer Hand steht es, vertrauend auf Ihre Humanität, komme ich zu Ihnen, ich bin kein Kourier meines Herzogs!“

„Zum Teufel!“ fluchte der churmainzische General, „Sie haben den Namen eines Kouriers gemißbraucht, ich werde Sie in die Kasematten legen lassen und an Ihre Regierung schreiben!“

„Das steht in der Hand Ew. Excellenz,“ erwiderte Hartmann, „Sie schicken mich in die Kasematten, Sie schreiben nach

Gotha und ich werde kassirt, das wußte ich, Excellenz, und doch bin ich gekommen!"

"Sie sind mir ein sonderbarer Mann!" sprach der General, "sind Sie wirklich Regierungsekretär?"

"Nein, Excellenz, ich war es, denn wenn Sie mich einsetzen lassen und mich nach Gotha melden, so bin ich's gewesen, lassen Sie mich in die Kasematten führen."

"Aber sagen Sie mir, Mann," fragte die Excellenz, "was hat Sie zu dem tollen Streiche bewogen?"

"Sehen Sie, Excellenz," erwiderte Hartmann, "Regierungsekretär ist zwar ein hübscher Titel, aber die Mittel reichen nicht aus, wenn Jemanden, so wie mir, die Neigung zum Gutesessen, zum noch besser Trinken, zu hübschen Frauen und heiterer Gesellschaft angeboren ist; Excellenz werden einsehen, daß bei solchen Anlagen, Naturfehlern, wenn Excellenz befehlen, dreihundert Thaler nicht ausreichen können!"

"Dreihundert Thaler sind allerdings wenig, aber," — sprach der General, der unwillkürlich Gefallen fand an dem Wesen unfekes Hartmanns.

"Ja, Excellenz, wenn man nun kein Geld hat, aber dennoch gut essen u. s. w. muß, so muß man doch Schulden machen, Excellenz werden das sicher einsehen?" —

"Wohl, ich war auch einst ein verschuldeter Lieutenant, aber" —

"Ja, Excellenz, aber wenn Schulden machen schon eine schwere Kunst ist, so ist Schulden bezahlen noch viel schwerer, und ich muß bekennen, daß ich zwar im Schuldenmachen das Meinige geleistet habe, aber ich Schuldenbezahlen ein jämmerlicher Pfscher geblieben bin."

Der General mußte lachen, die drolligen Gestikulationen, mit denen Hartmann seine Rede begleitete, waren unwiderstehlich.

"Sehen Sie, Excellenz," fuhr dieser fort, "gestern Abend nun habe ich in die Kunst des Schuldenbezahlers gepfuscht, ich habe um eine sehr große Summe gewettet, daß ich heute in Erfurt der Prozession beiwohnen würde; gewinn' ich die Wette, so sind meine Schulden bezahlt, verlier' ich sie, so bin ich kassirt und ein Pfscher. Cure Excellenz haben nun zu entscheiden, ob ich ein Meister oder ein Pfscher sein soll!"

Der General fand mehr und mehr Gefallen an der jovialen und doch den feinsten Anstand haltenden Redeweise Hartmanns, er mußte einen Mann bewundern, der so sprechen konnte, Angesichts der Kasematte und der Kassation; er besann sich eine Weile und sagte dann:

"Kommen Sie, Herr Sekretär, begleiten Sie mich zur Prozession, Sie haben Ihre Wette gewonnen, und haben auf eine meisterhafte Art Ihre Schulden bezahlt!"

"Aber Excellenz!" rief der arme Hartmann, dem ein Stein vom Herzen fiel, "aber Excellenz werden Ihre Großmuth nicht auf halbem Wege stehen lassen, nein, schicken Sie Ihre Großmuth mit mir bis nach Gotha, d. h. verrathen Sie mich nicht!"

"Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie nicht zu verrathen," rief der alte General lachend, "kommen Sie, Herr Sekretär!"

Nun öffnete Hartmann erst recht alle Schleusen seines Wizes und seiner Laune, und versetzte den General in eine so heitere Stimmung, daß dieser ihn bat, aufzuhören, da er sonst nicht im Stande sein würde, das vorschriftmäßige ernste Gesicht bei der Prozession zu machen.

Mit Staunen sahen die anwesenden Gothaer den Regierungsekretär Hartmann, den sie in Gotha glaubten, neben dem General von Knorr der Prozession folgen.

Hartmann speiste nach der Prozession bei der alten Excellenz, die ihn erst am dritten Tage mit größter Satisfaktion entließ, und ihn bat, sie öfters zu besuchen, was später auch geschehen ist.

Unterdes waren, einen Tag früher als Hartmann, die Gothaer nach Gotha zurückgekehrt. Das Erste, was sie erzählten, war: "Denkt Euch, Hartmann war auch da, wie ist er hineingekommen? Er ging mit dem Gouverneur hinter der Prozession!"

Man sagte ihnen von der Wette, man sagte ihnen, daß Hartmann erst am Morgen von Gotha abgereist sei, es war ein Räthsel, denn getäuscht konnten sie sich nicht haben, hatte Ihnen Allen Hartmann doch herablassend zugewinkt.

Hartmann erhielt die bedeutende gewonnene Summe, aber er hütete sich wohl, zu erzählen, auf welche Weise er die Wette gewonnen. Erst viele Jahre nachher erfreute er seine Bekannten mit dieser Erzählung.

Aus der Zeit.

— Berlin, 17. Sept. Auf Grund des bekannten zweiten Berliner Protestes hat der Kultusminister Dr. Eichhorn einen umfangreichen Erlaß an die evangelische Geistlichkeit gerichtet, in welcher er sie, unter Androhung strenger Unterfuchung, vor allen derartigen disciplinwidrigen Demonstrationen warnt.

— Berlin, 18. Sept. Der Schluß der Karlsruher Zollkonferenz muß nahe bevorstehen, denn sollten von demselben Tarifveränderungen vorgenommen worden sein, so müssen dieselben sechs Wochen vor Ende des Jahres bekannt gemacht werden; bis dahin aber ist nur noch eine kurze Zeit, um die etwa beschlossenen Veränderungen durch die verschiedenen am Zollvereine theilnehmenden Regierungen ratificiren zu lassen. Wenn man die Gerüchte, welche über den Gang der Karlsruher Verhandlungen in Umlauf gekommen sind, zusammenfaßt und gegenseitig abwägt, so gewinnt es allen Anschein, als ob man sich in Betreff der gegenseitigen Ansichten über Zollerhöhung und Beibehaltung der gegenwärtigen Tariffcala nicht vereinigen können, und in diesem Falle würde der bestehende Tarif bis zur nächsten Generalkonferenz seine Geltung beibehalten.

— Aachen, 21. Sept. Ich beeile mich, Ihnen die wichtige Nachricht mitzutheilen, daß unser König die Concession für die Aachen-Gladbach-Düsseldorfer Bahn (sogenannte weßliche Verbindungsbahn) ertheilt hat. Da zu gleicher Zeit die Aachen-Mastrichter und die Crefeld-Ruhrorter Bahn concessionirt sind, auch von Gladbach eine Zweigbahn nach Crefeld geführt werden wird, so wird jetzt Aachen der Knotenpunkt, von wo aus die große Eisenbahnstraße von Frankreich und Belgien nach Mitteldeutschland (per Köln) und nach Norddeutschland und Rußland (per Düsseldorf) sich abzweigt. (D. P. Z.)

— Dresden, 20. Sept. Der Abg. Schäffer reichte in der zweiten Kammer eine Petition ein, deren Schlußantrag dahin geht: die Kammer wolle den auf dem vorigen Landtag in Betreff des Antrages auf Einführung des öffentlichen mündlichen Anklageverfahrens mit Staatsanwaltschaft gefaßten Beschluß wieder aufnehmen und an die Regierung bringen.

— Stuttgart, 21. Sept. Wie man hier zuverlässig hört, ist den Deutsch-Katholiken in Ulm die Benützung einer öffentlichen Kirche in Folge der von 1800 Unterzeichnern unterschriebenen Adresse gestattet worden.

— Worms, 22. Sept. Ronge und Dowitz werden gegen Ende dieser Woche nach Heidelberg und Mannheim kommen und ohne Zweifel auch Worms besuchen.

— Nach der Schw. Kirchenzeitung von Luzern war der Zweck der ultramontanen Konferenz in Zug einfach Wiederherstellung der aargauischen Klöster und Erhaltung der Jesuiten. Man habe sich verständigt, daß hiezu die Wiederholung eines Manifestes nicht genüge, sondern daß die Regierungen „feierlichere Schritte“ thun müssen.

— Paris. Die Staatsgoelette Doris ist bei ihrer Rückkehr von den Antillen am 12. Sept. im Angesicht der Stadt Brest Abends 7 Uhr untergegangen. Von 67 Personen konnten nur 36 gerettet werden. Unter den Ertrunkenen befindet sich auch der Kommandant Lemoine und der Oberwundarzt Papius.

— Der „Moniteur algerien“ vom 15. Sept. berichtet: „Die Post von Dran ist noch nicht eingetroffen. Wir haben keine anderen Nachrichten aus dem Westen, als ein aus dem Süden hergelangtes Gerücht von einer Bewegung, welche Abd-el-Kader mit seiner Deira gemacht hätte, um sich zu den Hamianes-Sarabas zu begeben und sodanä einige Handreiche im Osten zu unternehmen.

— London. Auf allen englischen Werften herrscht eine erstaunliche Thätigkeit; die Vollendung der im Bau begriffenen Kriegsschiffe, Segler wie Dampfer, wird mit verdoppeltem Eifer betrieben. Die Zahl der Handwerker: Schiffszimmerer, Schmiede u. s. w., die auf dem Werft in Woolwich beschäftigt sind, hat man soeben um die Hälfte vermehrt, und Aehnliches ist an andern Orten geschehen. Namentlich ist auch die Herstellung der Küstenwachschiffe in raschem Fortgang.

— Konstantinopel, 27. August. Gestern hat man versucht, den gestürzten Rifa-Pascha aus dieser Welt zu schaffen. Nach dem Mittagessen soll er sich auf einmal sehr unwohl befunden haben; man zweifelte selbst an seinem Aufkommen, doch hat das Gift, welches ihm gereicht wurde, nicht die Wirkung gehabt, welche man sich versprach.

Verschiedenes.

— Der verstümmelte Leichnam. Ein junger Handwerker kam spät Abends von einer Hochzeit, welche unweit einer der Barrieren von Paris gefeiert wurde. Während er einen zu einer andern Barriere führenden Seitenweg einschlug, wurde seine Aufmerksamkeit auf ein Gespräch gelenkt, welches zwei Männer, hinter einem elenden, halbverfallenen Häuschen stehend, mit einander führten. Die Stille der Nacht ließ ihn folgende Worte deutlich vernehmen: „Ich sagte dir ja, Du hättest ihn länger in dem Koffer lassen sollen, so wäre ihm das Bein nicht zerbrochen. Welch ein Körper! ich hätte von diesem muskulösen Arm keinen Schlag haben mögen.“ — „D, er schlägt jetzt Niemanden mehr,“ erwiderte der Andere; „man stirbt ja nicht auf kurze Zeit, wie es in einem Liede von Desaugiers heißt.“ — „Und wie der arme Kerl sich im Falle die Stirn zerschlagen hat!“ — „Jetzt komm“, wie müssen ihm vor Allem das Herz herausnehmen.“ — Der Zeuge dieser Unterredung hebte vor Entsetzen. Es war keinem Zweifel unterworfen, das einsam gelegene Häuschen diente einer Mörderbande zum Aufenthalt. Er schlich sich also leise davon,

fest entschlossen, beim nächsten Wachtposten Anzeige zu machen. Der Zufall führte ihm ganz in der Nähe eine Patrouille der Nationalgarde entgegen, der er seine haarsträubende Entdeckung mittheilte. Die Patrouille, von dem jungen Handwerker geführt, drang in das bezeichnete Häuschen. Der Schein einer Lampe lenkte die Schritte der Bürger Soldaten in eine Hinterstube oder vielmehr in einen, von halb verfallenen Wänden umgebenen Raum, ohne Möbeln, ohne Fenster, mit einer unmittelbar auf den Hof führenden Mauerbresche. Ein graufenerregender Anblick bot sich ihnen dar. Auf einem langen, breiten Tische lag ein schrecklich verstümmelter Leichnam, und die Hände der beiden Individuen waren noch mit Messern bewaffnet. Der Anführer der Patrouille ertheilte seinen Leuten sogleich Befehl, die beiden Missethäter zu ergreifen. Diese antworteten durch ein lautes Geschrei, und als man hiervon keine Notiz nahm, versuchten sie, den Wehrmännern Erklärungen zu geben. Aber Alles war umsonst; der brave Sergeant wollte Nichts hören. Sie wurden auf die Hauptwache geführt, und ein Bericht über den Vorfall wurde sogleich an die Polizei-Präfectur gemacht. Während die Sache einen so tragischen Ausgang zu nehmen drohte, stellte der wachhabende Offizier ein vorläufiges Verhör mit den beiden Inculperten an. Es ergab sich, daß diese, da alle anatomischen Arbeiten während des Sommers in der Stadt verboten sind, das Häuschen außerhalb der Barriere gemietet hatten, um dort mit Hülfe von gelieferten Leichnamen ihre practischen Studien fortzusetzen. Die beiden Studenten wurden natürlich sogleich ihrer Haft entlassen.

— Trotz des ungeheuern Zulaufs zu dem Beethoven-Feste in Bonn, zu welchem auch die Franzosen (nicht in Bonn) beisteuerten, sind die Kosten desselben doch nicht gedeckt, und es ist ein Ausfall von 5000 Rthlr. vorhanden. Aller Augen richteten sich auf den großmüthigen List, dieser aber bedankte sich für die Ehre des Opfers und erklärte sich von dem Ausschuss zurückziehen zu wollen.

— Das Amts- und Regierungsblatt für das Fürstenthum Reuß-Lobenstein-Ebersdorf theilt die Nachricht mit: „Sereniſſimus habe die hohe Gnade zu haben geruht, die Wehrmänner zu Hirschberg, sechs an der Zahl, welche zu dem in Donna ausgebrochenen Feuer geeilt und mit der aufopferndsten Bereitwilligkeit Dienste geleistet hatten, öffentlich, vor der Front allerhöchstselbst gnädigt zu beloben, und dem ältesten derselben (nachdem er sich durch den Taufschein als solcher ausgewiesen) zum Zeichen allerhöchster höchsten Zufriedenheit und Anerkennung höchst eigenhändig die Hand zu reichen.

— In einem topographischen Aufsatz über Leizsig vom Jahr 1794 wird erzählt: Die Kirche St. Thomas ist vom Markgrafen Dietrich erbaut u. s. w. Die erste evangelische Beyerpredigt wurde am 25. Mai 1539 darin gehalten; deren Länge beträgt 129 Ellen, die Breite aber 57 Ellen.

— Quecksilberminen in Toscana. Nach dem Journal du commerce (vom 2. Sept.) hat man jetzt in Toscana zu Ripa in der Nähe von Pietra Santa ein Quecksilberlager entdeckt, das, obwohl das Quecksilber mit Schwefel gemengt ist, sehr reich sein soll. Wenn man aber täglich nur 100 bis 120 Pfund gewinnt, also in 300 Arbeitstagen etwa 30 Centner jährlich, so ist an eine Concurrenz mit Almaden und Idria noch nicht zu denken. Drei Stollen sollen bereits eingeschlagen und nächstens 200 Arbeitsleute mit der Ausbeutung beschäftigt sein.